

Postkapitalismus, Strukturaneignung und das Bedingungslose Grundeinkommen

Essay von Gordon Fehllhaber

Einführung

Jegliches Konzept einer postkapitalistischen Gesellschaft muss wesentlich auf der Aufhebung der negativen Wirkungen des kapitalistischen Prinzips gründen. Die Aufhebung selbst geschieht ironischerweise 1. durch eine Verbesserung der sozialen Performanz der marktwirtschaftlichen Leitideen und 2. durch eine Umkehrung der zentralen Prinzipien. Zu den negativen Wirkungen zählt auf der obersten Stufe, als allgemeinsten Widerspruch unter den sich alle weiteren Kritikpunkte ausbreiten, die strukturelle Behinderung des sozialen Fortschritts. Oder anders gewendet, die Wirkungsweise der kapitalistischen Logik bekämpft die Steigerung der sozialen Effizienz. Die gesellschaftliche Organisation des menschlichen Lebens bleibt in der momentanen Verfassung weit hinter den fortschrittlichsten Möglichkeiten zurück. In erster Linie zeigt sich dies in der Unfähigkeit, den durch die kapitalistische Wirtschaftsweise hervorgerufenen Problemen ernsthaft zu begegnen und an dem damit verbundenen Festhalten an den Mechanismen eines objektiv antiquierten Systems. Sämtliche Grundfeste unserer entwickelten postindustriellen Gesellschaft scheinen praktisch überholt und sich selbst aufzulösen, ohne das jedoch bisher eine zeitgemäße Anpassung der gesellschaftlichen Prinzipien und Organisationsweisen stattgefunden hätte.

Den derzeit angewandten Konzepten zur Herstellung und Verteilung der gesellschaftlichen Ressourcen entgleitet durch dysfunktionale Effekte und kulturelle Weiterentwicklungen die Legitimität. Das bedeutet, der Übergang zu einer postkapitalistischen Gesellschaft obliegt naturgemäß einer funktionalen Dringlichkeit, aber auch dem Moment, der nicht kriseninduzierten, sondern rein an der Optimierung interessierten Verbesserung. Die hier angestrebte Abhandlung ist ein struktureller Vergleich zwischen der kapitalistischen und einer antizipierten postkapitalistischen Gesellschaft. Untersucht werden die gesellschaftlichen Kategorien Arbeit, Zeit, Geld, Wirtschaftswachstum und gesellschaftliche Gestaltbarkeit in diesen beiden Gesellschaftskonzepten. Nachdem die spezifischen kategorischen Realisierungen kursorisch erfasst wurden, wird der notwendige Transformationsprozess als Strukturaneignung beschrieben. Abschließend findet eine Betrachtung des Bedingungslosen Grundeinkommens hinsichtlich seiner postkapitalistischen Funktionen statt.

I KAPITALISMUS

*„Wir kaufen Dinge, die wir nicht brauchen
mit Geld, dass wir nicht haben,
um Leute zu beeindrucken,
die wir nicht mögen.“ Fight Club*

A Die Monetarisierung der Welt – Wirtschaftswachstum

Die kapitalistische Ökonomie orientiert ihre Kapazitäten und ihr Wachstum nicht an den Bedürfnissen des Sozialen, sondern an der Umwandlung möglichst aller freien Ressourcen in entgeltspflichtige Waren, Rohstoffe oder Dienstleistungen. Das bedeutet nicht, dass menschliche Arbeit und natürliche Vorkommen einfach frei verfügbar wären, wenn die Verfügung nicht über Geld gesteuert wäre, denn an dessen Stelle tritt bei seinem Verschwinden ein anderer Regulator. Die sozial bewährten Alternativen für die Regulation von Verfügbarkeiten sind Gewalt, Sinn und

Kommunikation, dazu später mehr. An dem formalen Prinzip der Inwertsetzung von Ressourcen kann faktisch kein Anstoß genommen werden, außer dass in dem Moment der Inwertsetzung ihre Verfügbarkeit vom Geldbesitz abhängig gemacht wird. Das wirklich Problematische liegt in den gesellschaftlichen Ausmaßen der Monetarisierung gesellschaftlicher Leistungen und natürlicher Ressourcen. Es kommt zu einer kulturellen Fixierung auf Geld als der universalen Tauscheinheit. Hinter der bekannten Analyse, Geldvermehrung würde zum Selbstzweck, steht folgender Zusammenhang: Geld erhält den Status eines Ermöglichungsmediums, das die gesellschaftliche Arbeit koordiniert und dabei die alternativen Koordinationsmedien Sinn und Kommunikation überformt und verdrängt. Das bedeutet, es gibt eine durch Geld ausgelöste Tendenz, dass gesellschaftliche Arbeit geleistet wird, nicht weil sie für sinnvoll oder nützlich erachtet wird, sondern weil im Ergebnis eine in jeden beliebigen Sinn und Nutzen umwandelbare Ressource gewonnen werden kann. Geld hat also nicht den Zweck in sich selbst, sondern immer nur in seinem nichtmonetären Äquivalent. Geld ist ein Potential, ein individuelles Ermöglichungsmedium und bezieht daraus einen Teil seiner gesellschaftsfunktionalen Attraktivität.

Geld ist aber nicht nur ob seiner Potentiale attraktiv, sondern in einer geldgeregelten Fremdversorgungsgesellschaft ob seiner Ausschließlichkeit notwendig und basal. Die Selbstversorgungsstrukturen laufen nicht über die Produktion der Leistungen und Güter, die zum Überleben benötigt werden, oder die man zum Leben will, sondern über den Erwerb von Geld, der die Teilhabe an Konsum und Besitz vermittelt. Der Gelderwerb wird also durch seine basale Funktion und seine Funktion als Potential motiviert. In diesen allgemeinen Funktionen liegt eine Anziehungskraft und eine Abhängigkeit von dem Medium Geld begründet, das einen Teil der defizitären Auswirkungen erklären kann, ebenso wie die mangelnde Bereitschaft, sich von diesem Medium zu lösen. Die meisten gesellschaftlichen und individuellen Probleme, die wir durch das Medium Geld erleiden, entstehen jedoch in der Art und Weise, wie der Zugang zu dieser knappen Ressource gesellschaftlich geregelt ist und wie die Regeln der Geldvermehrung funktionieren. Neben Schenkungen und Fälscherei, die vernachlässigbar gering sind, gibt es genau zwei weitere Formen des Gelderwerbs: Menschen tauschen ihre Arbeit und ihre Zeit gegen Geld ein. Das gilt für den abhängig Beschäftigten ebenso wie für den Selbstständigen und sogar für alle Formen des illegalen Handels und illegaler Arbeitsverhältnisse. Die zweite Form des Gelderwerbs ist das Beziehen von Transferleistungen, wie sie als Rente, Kindergeld oder Arbeitslosengeld bekannt sind, wobei diese Leistungen nur erbracht werden können, insofern sie vorher durch Arbeit erwirtschaftet werden konnten. Im Kern bedeutet dies: der Vermittler zwischen Geld und Mensch, bzw. Geld und Gesellschaft ist die Arbeit; wer also (mehr) Geld will, der muss (mehr) arbeiten. Dies ist eine der Ursachen für die eingangs erwähnte Wachstumserscheinung des Kapitalismus. Wenn man noch hinzuzieht, dass sich Geld durch seine volkswirtschaftliche Vermehrung schleichend selbst entwertet, wird die Dynamik des Wachstums noch verständlicher. Dass wir heute 100€ bezahlen für etwas, das vor 100 Jahren umgerechnet 1€ gekostet hätte, liegt unabhängig davon, dass Geldvermehrung mit der Zunahme verfügbarer Angebote einhergeht, an der Anpassung der Preise an die verfügbaren Geldmengen. Letztlich unausweichlich erscheint das Wirtschaftswachstum durch marktliche Konkurrenz. Denn die Mechanismen zur Erzielung von Wettbewerbsvorteilen beabsichtigen ständig Profitmaximierung. Wirtschaftswachstum bedeutet Vermarktlichung bisher unerschlossener oder innovativer Ressourcen und Steigerung des Verbrauchs bestehender Ressourcen. Dies kann einmal durch menschliche Arbeit, aber auch durch maschinelle Arbeit erbracht werden. Doch durch die Kopplung von Arbeit, Geld und gesellschaftlicher Teilhabe kann sich der ökonomische Effizienzgewinn von Automatisierungen und anderen Techniken nicht sozial niederschlagen. Anstelle der Reduzierung von Arbeitszeit für alle Gesellschaftsmitglieder, wird die durch den Produktivitätszuwachs der Produktionsmittel frei gewordene menschliche Zeit und Arbeit in andere Formen des Gelderwerbs transformiert, da die Menschen einen Gelderwerb benötigen um sich zu erhalten und um überhaupt an den nun ohne ihr Zutun effizienter hergestellten Leistungen zu partizipieren. Ein Blick auf die Entwicklung der Erwerbsarbeitsklassen innerhalb der Geschichte des Kapitalismus zeigt deutlich auf, dass die Umlage ökonomischer Effizienz in sozialen Gewinn nicht stattgefunden hat. Zu Beginn der Industrialisierung machten die physisch Tätigen, also die

Arbeiterklasse, 80% des Bruttoinlandsproduktes aus. Zu Beginn der postindustriellen Ära änderte sich das Verhältnis und die Dienstleisterklasse erzielte 80% des Bruttoinlandsprodukts. Heutzutage geht man davon aus, dass das Wirtschaftswachstum hauptsächlich durch Innovationen erzielt wird, welche von der Klasse der Kreativen erdacht werden. Die Menschen werden also beständig in die Erwerbsarbeit getrieben, nicht etwa um Arbeit zu erfüllen, die anliegt, sondern um Geld zu erwerben, um an der Verteilung der Güter teilzuhaben. Wie schon erwähnt, wird dadurch wenig bis keine Arbeitszeit eingespart und zusätzlich entsteht der Effekt, dass immer mehr Tätigkeiten, Waren und Rohstoffe nur noch entgeltlich zur Verfügung stehen. Die kapitalistische Gesellschaft leidet an dem Defizit, dass sie nicht ökonomische Effizienz, sondern nur ökonomisches Wachstum in sozialen Gewinn umlegen kann, in dem sich die Angebote ausdifferenzieren und die Kaufkraft steigt.

B Die Unbezahlbarkeit des Sozialen – Geld als ungenügendes Äquivalent

Die systemische Abhängigkeit vom Geldzuwachs führt also in eine gesellschaftliche Produktivitäts- und Absatzsteigerung, die immer mehr freie Arbeit in ökonomische Arbeit umformt. Das so entstandene Regime der zeit- und ressourcenintensiven Lohnarbeit steht im krassen Widerspruch zu den tatsächlichen Möglichkeiten der Weiterentwicklung des Sozialen.

Zu einem bestimmten historischen Zeitpunkt war die Einführung des Geldes eine kulturelle Errungenschaft, die den Handel belebte und Fremdversorgung erleichterte. Auch heute hat es eine wichtige Funktion inne: es erfüllt die Aufgabe anzuzeigen, was nachgefragt wird und regelt somit kostenlos und antitotalitär die dezentrale Güterproduktion und Angebotsstruktur. Dennoch stellt sich durch die vermittelnde Funktion des Geldes ein schwerwiegendes Defizit in der Koordinierung der gesellschaftlichen Arbeit ein. So wie Geld die Macht hat, dort wo es hinfließt, Leistungen zu motivieren, so verhindert es auch Leistungserbringungen dort wo es fehlt, obwohl ansonsten alle Bedingungen zur Erbringung der Leistung vorhanden wären. Hier erscheint die dysfunktionale Abhängigkeit und praktische Irrationalität des Geldes, da die Geldstromphysik vorhersagt, dass Geld dorthin fließt, wo viel Geld ist und wo es sich vermehren kann.

Dementsprechend werden Ausgaben für ökonomisch nicht rentable Leistungen zurückgehalten. Innerhalb des wirtschaftlichen Bereichs scheint durch diese Logik säuberlich das Nützliche vom Nutzlosen getrennt, doch unsauber wird diese Kalkulation, wenn man den gesamten Bereich des Sozialen einbezieht, der nur kostet und keinen direkten monetären Gewinn abwirft. Daraus folgt, dass man sich das Soziale vom ökonomischen Gewinn leisten muss. Obwohl es im Prinzip ein Leichtes wäre, Arbeitszeiten zu verkürzen, Produktionen zu drosseln, ökologische Mobilität und Energieerzeugung verbindlich einzuführen, die Transferleistungen zu erhöhen, etc. wird die Umsetzung von sozialen Fortschritten 1. in direkte ökonomische Kosten und 2. in seine Wirkungen auf das Wirtschaftswachstum aufgerechnet und als faktisch nicht finanzierbare und ruinöse Veränderung des hochsensiblen Wirtschaftskreislaufs bilanziert. Geld stellt auf abstrakte Weise eine Äquivalenz im Tauschgeschäft her und funktioniert langfristig als Tauschmittel nur, wenn es gesamtgesellschaftlich knapp ist. Geldknappheit führt aber dazu, dass es mehr gesellschaftliche Leistungen gibt, als bezahlt werden können und somit die Äquivalenz von Geldmenge und gesellschaftlicher Arbeit unmöglich macht. Ein gegenläufiges Beispiel bietet Katar; Der Rohstoff Öl beschert den Staatsbürgern dieses Landes ein Vermögen und Prokopfeinkommen, dass jedes weitere Erzielen von Einkommen unnötig macht. Daher übernehmen ausländische Gastarbeiter alle weiteren gesellschaftlichen Leistungen. Der Punkt aber ist, dass auch in diesem Falle die Menge des Geldes kein funktionales Äquivalent für die gesellschaftlichen Leistungen darstellt und es nur deswegen funktioniert, weil externe Elemente in das System integriert werden.

Wenn man sich fragt, was die Scheichs wirklich geleistet haben um ihren Wohlstand zu verdienen, dann kommt man zu der Erkenntnis, sie haben eigentlich wenig geleistet. Diese Unverhältnismäßigkeiten zwischen Leistung und Verdienst, bzw. dem, was bezahlbare und dem was nichtbezahlbare Leistungen sind, ist der unzureichenden individuellen und gesellschaftlichen Äquivalenz von Geld und Leistung geschuldet.

II POSTKAPITALISMUS

„Entsprechend den neuen Fähigkeiten der Gesellschaft bedarf es neuer Weisen der Verwirklichung. Solche neuen Weisen lassen sich nur in negativen Begriffen andeuten, weil sie auf die Negation der herrschenden hinauslaufen. So würde ökonomische Freiheit Freiheit von der Wirtschaft bedeuten – von Kontrolle durch ökonomische Kräfte und Verhältnisse; Freiheit vom tägliche Kampf ums Dasein, davon, sich seinen Lebensunterhalt verdienen zu müssen.“

Herbert Marcuse

Vom Geld zum Sinn: Die Realisierung der Wirklichkeit

Die Steuerung von Verfügbarkeiten über die knappe Ressource Geld wird von einer gewissen kulturellen Wertschätzung begleitet, wonach die offensichtliche Verschwendung von Rohstoffen und menschlicher Energien zum Zwecke des Gelderwerbs und der Geldvermehrung die freie Entfaltung der individuellen Interessen befördert und mit unsichtbarer Hand dem Wohlstand der Nationen fördern sollte. Die maximale gesellschaftliche Verausgabung zur Steigerung von Produktion und Konsum, die konkurrenzgetriebene Anfeuerung marktfähiger Innovationen, der unermüdete Kampf um Geld und Erwerbsarbeitsplätze, beschert der Gesellschaft jedoch mehr Abhängigkeiten, Einschränkungen und Gefahren, als ihr positiver Leistungsoutput aufwiegen kann. Aus der Sicht des sozialen Fortschritts muss der Kapitalismus hinsichtlich seiner sozialen Kosten bewertet und als absolut ineffiziente Wirtschaftsform delegitimiert werden. Die fiktiven Maßstäbe von Geld und Profit müssen durch reale Bezüge ersetzt werden, damit die Verbesserung der sozialen Bedingungen des menschlichen Zusammenlebens und -wirkens zur Kernfunktion und zum alleinigen Zweck der Gesellschaft werden kann. Das bedeutet die Umkehrung der Grundprinzipien des Kapitalismus, um eine Organisationsform zu erschaffen, in welcher der Entwicklung des Sozialen alle anderen gesellschaftlichen Bereiche untergeordnet werden. In erster Linie führt dies zu der Umkehrung der Abhängigkeit zwischen dem Ökonomischen und dem Sozialen. Diese Umkehrung beinhaltet eine am Kapitalismus gemessene, erweiterte Umsetzung von Freiheit, gesellschaftlicher Gestaltbarkeit und Rationalität. Ein die kapitalistischen Verzerrungen überwindendes System kann zu recht Postkapitalismus genannt werden, wenngleich viele seiner Neuheiten die Züge vormoderner Organisationsweisen tragen. Die zentrale Veränderung vollzieht sich auf der Ebene der Koordinationsmedien. Die kapitalistische Gesellschaft wird hauptsächlich über die Medien Geld und Macht aufrechterhalten, in der postkapitalistischen Gesellschaft hingegen werden Sinn und Kommunikation die gesellschaftlichen Prozesse koordinieren um den Fortschritt wieder in Gang zu setzen. Dass allein Sinn und Kommunikation zur Kohärenz von sozialen Gebilden genügt, zeigen all die ehrenamtlichen und freizeithlichen Aktivitäten. Jeder, der schon einmal eine Feier mit Freunden organisiert hat, weiß, dass es auch ganz normal sein kann, dass eine Band kostenlos spielt und Gäste kostenlos Speisen und Getränke bereitstellen. In dieser Art muss man sich die Koordinierung der gesellschaftlichen Aufgaben für das Gesamtsystem vorstellen: Insofern die notwendigen Mittel zur Verfügung stehen, hängt die Erbringung der Leistung nicht an der Frage, ob Gelder verfügbar sind, sondern ob sie nützlich sind und einen Sinn ergeben. Damit werden die zwei Negativeffekte, nämlich die monetär begründete Unterlassung von nützlichen Leistungen und die monetär begründete Erbringung nutzloser Leistungen, vermieden. Diese direkte Verbindung von Leistung und Nutzen ohne die Vermittlung des Geldes, schafft Raum für eine freie Entfaltung der demokratischen Kräfte. Die demokratische Verfasstheit des politischen Systems steht für den gesellschaftlichen Willen über Sinn und Kommunikation, die gesellschaftlichen Geschicke zu lenken. Demgemäß stehen wir schon mit einem Bein in der postkapitalistischen Gesellschaft, obwohl der soziale Fortschritt ganz und gar durch die Abhängigkeit von der Geldvermehrung und vom wirtschaftlichen Wachstum unterdrückt wird. Die Befreiung von der sozialen Währung Geld würde die Politik wieder in ihre ursprüngliche Funktion versetzen, die sozialen Ideen aufzufangen und umzusetzen. Die Frage nach den Kosten von Reformen würde endlich wieder wirklichkeitsbezogen beantwortet werden, denn auch in einer geldfreien Ökonomie

fallen Kosten für Leistungen an. Doch belaufen sich die Kosten auf Material- und Personalaufwand, und da niemand am Gelderwerb interessiert ist, können problemlos auch die Reformen umgesetzt werden, die den gesellschaftlichen Personal- und Materialaufwand reduzieren. Wiederum werden aber auch gesellschaftliche Groß- und Kleinprojekte umsetzbar, die in einer Geldwirtschaft zu teuer gewesen wären. Damit verbunden ist auch eine wirklichkeitsbezogenere Bedeutung der sozialen Kategorien Leistung und Arbeit, die im kapitalistischen System durch eine monetäre Deutung besetzt waren. Die Trennung zwischen Erwerbsarbeit und freiwilliger Arbeit, zwischen entlohnter und unentlohnter Leistung entfällt und übrig bleibt die Gesamtheit der individuellen Beschäftigungen, die in ihrer tatsächlichen Qualität als Leistung oder Arbeit definiert werden muss. Es könnte somit zu einer Übertragung und sogar Verstärkung des Leistungsethos der kapitalistischen Gesellschaft kommen, indem sich die Bürger gegenseitig unter einen sanften Sozialdruck setzen und die Mechanismen der sozialen Anerkennung sich neu justieren. Wer nützliche, gemeinwohlorientierte Tätigkeiten verrichtet, der bekommt sicherlich mehr Anerkennung als der, der nur für sein eigenes Wohl sorgt. Jemand, der sich zu einer Tätigkeit verpflichtet und immer wieder fehlt, der gilt schnell als unzuverlässig usw. Wenngleich auch über die wechselseitige soziale Beobachtung erzeugten Leistungserwartungen zum Teil des Systems werden, bleibt weiterhin der Rahmen einer inhaltlich steuerbaren gesellschaftlichen Ökonomie, die nicht auf den doppelten Leistungszwang von Kostenreduktion und Umsatzsteigerung fixiert ist. Die gesellschaftliche Ökonomie ist ebenfalls viel breiter angelegt als im Kapitalismus. Denn aus dem breiten Leistungs- und Arbeitsbegriff folgt zwangsweise eine breite Streuung des Ökonomischen, wenn man darunter die Verrichtung der gesellschaftlichen Leistungen versteht und eben die verzerrende und ungerechte Betrachtung nur monetär entwerteter Leistungen auflöst. Die postkapitalistische Gesellschaft ist keine regellose Formation von Individuen, darüber darf man sich nicht täuschen, es ist nur die Gewohnheit, die uns kurzzeitig den Halt verlieren lässt, wenn wir das Geld aus der sozialen Wirklichkeit streichen. Vielmehr muss man sich hineindenken, wie eine Gesellschaft funktionieren könnte, die hauptsächlich auf den Medien Sinn und Kommunikation aufbaut und wie viel sozialer Fortschritt durch das Medium Geld geschaffen, aber auch verhindert wird. Das postkapitalistische Set an Regeln zur Koordinierung der gesellschaftlichen Teilhabe, Leistung und Verbindung fußt auf der Realisierung der Wirklichkeit. Das bedeutet, man wählt die Steuerungsmechanismen, die unvermittelt die wirklichen Verhältnisse abbilden und führt den sozialen Strukturen ihren eigentlichen Sinn zu. Der Postkapitalismus verlässt sich daher auf die Mechanismen Freiwilligkeit, Kooperation und Sinn, die im kapitalistischen Setting von Zwang, Konkurrenz und Geld eher Misstrauen genossen, und das alles mitmotiviert durch die doppelte Gewinnbilanz, die individuelle Freiheit ebenso zu steigern wie die gesellschaftliche Leistungsfähigkeit.

III STRUKTURANEIGNUNG

„Wir sind nicht hoffnungslose Idioten der Geschichte, die unfähig sind, ihr eigenes Schicksal in die Hand zu nehmen.“ *„Rudi Dutschke*

Der Übergang in eine sozialeffizientere Gesellschaft, die ihre Funktionsweise nach den realen Ansprüchen der in ihr lebenden Menschen optimiert, ist ein Prozess der Strukturaneignung. Der Begriff der Strukturaneignung bringt zum Ausdruck, dass letztlich jedem revolutionären und reformistischen Akt die Kontrolle und Formung der sozialen Strukturen durch den gesellschaftlichen Willen zu Grunde liegt. Aber anders als in früheren Zeiten, als es klar zu identifizierende Klassen und Stände gab, die ihre Unterdrückung ebenso benennen konnten wie ihre Unterdrücker, entfällt für die entwickelte spätkapitalistische Gesellschaft die Einfachheit eines Klassenantagonismus. Stattdessen richtet sich der postmarxistische Wandlungsprozess gegen die anonyme Macht der gesellschaftlichen Strukturen selbst, da nicht zuletzt auch die politisch

Mächtigen als Einzelne oder im Verbund die Strukturen - das sind die gesellschaftlichen Bedingungen unter denen sie selbst leben - nicht zu ändern vermögen. Von dem historischen Gegensatz zwischen einer unterdrückten und einer dominierenden Interessengruppe muss abstrahiert werden, da sich die individuellen Verantwortlichkeiten in einem ausdifferenzierten Netzwerk von Abhängigkeiten verlieren. Das Zentrum der Macht befindet sich nicht mehr in den Reihen irgendeiner spezifischen Gruppierung, seien es nun Politiker, Reiche, Eliten oder Geheimbünde, sondern in den gesellschaftlichen Verzahnungen selbst. Ein zum Scheitern führender Grundsatz der meisten sichtbaren und „anerkannten“ gesellschaftskritischen Initiativen und Theorien (z.B. ökologische, antisexistische, antifaschistische, antikapitalistische, esoterische etc. pp) ist von daher die Anschuldigung von Einzelpersonen/Gruppen. Dadurch schafft man ein falsches Feindbild. Der Adressat der Gesellschaftskritik sollte aber besser nicht eine bestimmte Gruppe von Menschen sein (z.B. Lobbyisten, Umweltsünder, Kapitalisten, Machthungrige etc.), vielmehr muss man sich einen Ort darüber imaginieren. Zunächst sind erst einmal alle Menschen Betroffene und Opfer unserer Strukturen. Keiner handelt wirklich frei. Alle stecken in ihren Sachzwängen und Begrenztheiten und den damit verbundenen eingeengten Sinn- und Handlungshorizonten fest. Auf dieser Grundlage muss man niemanden mehr persönlich für sein Handeln kritisieren, alle sind quasi entschuldigt. Wir geben den Strukturen die Schuld und können dann gemeinsam, da wir alle Betroffene sind (auch die Reichen, auch der Mächtigen, haben sich das alles nicht ausgesucht), die Erlangung der Kontrolle über die Strukturen, von denen wir alle abhängig sind, zu unserem gemeinsamen Anliegen machen. Auch wenn es schwer fällt, aber man muss die Gesellschaft als herrschende Ordnung und die Mitglieder als betroffene Interessengemeinschaft voneinander unterschieden denken und dann wieder die Verbindungen hinzuziehen, die jeder Einzelne mit dieser Ordnung hat. Dann kann man in etwa abschätzen, welche Möglichkeiten bestehen, diese herrschende Ordnung selbst als Menschengemeinschaft - die sich einfach nur neu verabredet - zu beherrschen. Dies ist immer noch das uneingelöste Versprechen der Moderne, dass es möglich sei, eine gesellschaftliche Ordnung herzustellen, die sich selbst beherrscht, indem die Anpassung der gesellschaftlichen Konstruktionen an die kulturell dominanten Wertvorstellungen nicht wiederum durch nichtfunktionale gesellschaftliche Konstruktionen gehemmt wird. Insofern es also gelingt, mittels der kollektiven Bewusstwerdung der kollektiven Interessen die dysfunktionalen und suboptimalen Elemente der kapitalistischen Ordnung zu identifizieren, als auch die soziologisch passende Analyse für Ursache und Überwindung zu liefern, tritt die Realisierung dieser Strukturaneignung als postkapitalistische Gesellschaftsformation in Erscheinung, die in jedem Fall den Vorstellungen einer sozialen Höherentwicklung entspricht.

IV DIE POSTKAPITALISTISCHE FUNKTION DES BEDINGUNGSLOSEN GRUNDEINKOMMENS

„Die gegenwärtige Negativfigur des Erwerbslosen muss transformiert werden in die positive Figur des gesteigert individuierten, kreativen Lebenskünstlers. Ulrich Oevermann

In der Forderung nach einem Bedingungslosen Grundeinkommen werden soziologische und ökonomische Erkenntnisse mit kulturellen Wertvorstellungen zu einem Strukturbaustein verschmolzen, der eine Scharnierfunktion zwischen einer kapitalistischen und einer postkapitalistischen Gesellschaft haben könnte. In der kapitalistischen Gesellschaft trägt es hauptsächlich die Bedeutung, die unsozialen Folgen der entwickelten freien Marktwirtschaft abzufangen, als auch den Möglichkeiten der Rationalisierung positiv Rechnung zu tragen. Ein Bedingungsloses Grundeinkommen ist in einer Fremdversorgungsgesellschaft mit einem hohen Maß an Erwerbsarbeitslosigkeit und Prekarisierung besonders gerechtfertigt, da für einen großen Teil der Menschen der Integrations- und Freiheitsmechanismus der Lohnarbeit nicht greift, könnte aber auch in Ökonomien mit noch höherer Arbeitslosigkeit als auch bei einer umfassenden Vollbeschäftigungssituation eingeführt werden. Zu klären ist, welcher strukturelle Mehrwert aus einem BGE gegenüber einer Kombination konventioneller sozialpolitischer Lösung – die Erhöhung

von ALGII und die Einführung von Mindestlöhnen – hervorgeht. Wesentlich für die Forderung nach einem BGE sind die Versuche, die gesellschaftlichen Kategorien zu realisieren. Die Identifikation von Arbeitsplätzen als Einkommensplätzen verweist auf die Erkenntnis, dass das allgemeine Wirtschaftswachstum keinesfalls aus individuellen Warennachfragen resultiert, sondern primär der Notwendigkeit entspringt, ein monetäres Auskommen zu erzielen: es wird vielmehr gearbeitet als nötig. Ebenso wird mit dem Begriff des Einkommensplatzes die nichtrealistische Identität von Leistung und Bezahlung im Arbeitsplatzbegriff bloßgestellt: es gibt viel mehr Arbeit, als bezahlt werden kann. Wenn also eine enorm hohe gesamtgesellschaftliche Produktivität auf eine wachsende Anzahl unfreiwillig Erwerbsarbeitsloser, inklusive einer von zunehmenden Prekarisierung abhängigen Beschäftigten trifft, entkräftet sich die Logik „Arbeit um jeden Preis“ von selbst. Sozial gerechter und vernünftiger erscheint dann ein Mechanismus, der die ökonomische Produktivität anders vergesellschaftet. Durch ein Bedingungsloses Grundeinkommen wird ein Vorzeichenwechsel in der Deutung von Arbeitslosigkeit und Wirtschaftswachstum vollzogen und die Umlage ökonomischer Produktivität in soziale Effizienz gefördert. Das BGE reduziert den Sinn der Ökonomie auf die Herstellung des Sozialen. Denn anders als Mindestlöhne und Arbeitslosengelder, beruht das BGE nicht auf der Forderung einer prinzipiellen und damit oftmals überflüssigen Gegenleistung und gewährt ab einer gewissen Höhe eine individuelle Autonomie gegenüber dem Arbeitsmarktregime bei gleichzeitiger konsumeller und sozialer Teilhabe an der Gesellschaft. Der soziale Effekt wäre ein positiver Umgang mit Erwerbsarbeitslosigkeit, die nun kein Makel, sondern Ausdruck ökonomischer Effizienz ist, und der Zwang zur ökonomischen Leistungserbringung würde zugunsten freiwilliger Beschäftigungen abgemildert. Insgesamt ergibt sich somit die Hoffnung, durch ein BGE müsste die gesellschaftliche Zunahme freier Zeit und freier Arbeit nicht an den Rückgang der gesamtgesellschaftlichen Kaufkraft gekoppelt sein. In dieser Hinsicht ist der Baustein des BGEs radikal postkapitalistisch. Das „kulturelle Wunder“ bestünde darin, ein garantistisches und generalistisches Verteilungsprinzip mit dem hochselektiven und individualistischen Modus der kapitalistischen Leistungserbringung zu kombinieren. Hierbei wird das gesellschaftliche Gerechtigkeitsempfinden ebenso strapaziert wie das Vertrauen in die freiwillige Annahme von Arbeitsangeboten. Die tatsächliche Reichweite der Postkapitalisierung, das heißt die funktionale Entwertung des Geldes und die soziale Instrumentalisierung der Wirtschaft, ist davon abhängig, wie weit der Garantismus getrieben werden könnte, ohne selbst wieder disfunktional zu werden. Die optimale Ausschüttung liegt dort, wo noch genügend Menschen durch die Erzielung eines zusätzlichen Einkommens motiviert sind, die Arbeiten zu verrichten, die notwendig sind, um die gesellschaftlichen Leistungen, die verteilt werden, zu erbringen. Durch die Zunahme freier Zeit wächst der Korridor freier Arbeit, womit die unentgeltlich erbrachten Leistungen gegenüber den bezahlten weiter ansteigen oder etwa die prinzipiell freie Zeit wird in bezahlte Leistungen umgesetzt, wodurch der Garantismus keinen Zeitgewinn und nur eine geringe postkapitalistische Wirkung entfaltet, denn wie beschrieben, fußt die postkapitalistische Gesellschaft auf einer Auflösung des Geldes, da dieses den Kontrollverlust der Gesellschaft über ihre eigenen Funktionen hervorruft.

Aber immerhin läge in der Umsetzung selbst eine gewaltige Schubkraft für weitere Reformen, wäre doch mit der Einführung eines BGEs eine strukturelle Veränderung gelungen, die bei angemessener Höhe die soziale Effizienz der kapitalistischen Ökonomie verbessert. Damit symbolisiert es die Verabredung der Menschen zum Wohle und auf Kosten aller, gewisse gesellschaftliche Defizite auszugleichen und sich gegenseitig solidarisch zu verhalten. Dieser Vorgang wäre ein Musterbeispiel für die Möglichkeit, den sozialen Fortschritt über den aufgeklärten Prozess der Strukturaneignung herzustellen.